



**Daniele dell'Agli**

***Aufruhr im Zwischenreich***  
***Verbote einer anderen Sterbekultur*** ★★

**Wilhelm Fink 2016 • 135 Seiten • 16,90**  
**978-3-7705-5995-4**

Das Buch behandelt ein ernstes und wichtiges Thema, allerdings ohne einen neuen Gedanken beizutragen. Wie schon viele vor ihm, tritt auch der Autor für die Aufhebung aller behördlichen und gesellschaftlichen Restriktionen ein, die derzeit noch für passive und aktive Sterbehilfe sowie den Suizid gelten. Seine humanistischen Ansichten sind m.E. überwiegend richtig und dürften von sehr vielen Deutschen geteilt werden. Seine Thesen vertritt er mit großer Leidenschaftlichkeit und Vehemenz, ja geradezu mit Empörung über die derzeitige Gesetzeslage. Das aber ist die große Schwäche des Werks, denn das komplexe Thema verlangt ruhige, sachliche Argumentation und gründliche Klärung der philosophischen, juristischen und medizinischen Fragen. Stattdessen legt dell'Aglio eine radikalliberale Polemik vor, die vielfach durch unnötig aufgeplusterte Sprache (dauerndes name-dropping; unübersichtliche Bandwurmsätze statt klarer Formulierungen; viele unnötige, ungebräuchliche Imponier-Fremdwörter) eher abschreckend wirken dürfte. Der ‚guten Sache‘, die er vertritt, ist damit ein Bärendienst getan! Zudem ist das Werk für einen ‚Essay‘ viel zu lang. Die Bibliographie ist leider nur in den 122 Fußnoten (S. 123-135) enthalten.

Im 1. Kapitel (S. 9-18) wird der Stand der Diskussion zusammengefasst; das zweite (S. 19-24) prangert die Weigerung von Bundestag und Bundesrat an, endlich die Verfassung (GG Art. 3,3 Diskriminierungsverbot; Art. 4.1. Glaubens- und Gewissensfreiheit) ernst zu nehmen. In der Tat ist Sterbehilfe, wie Kap. 3 (S. 25-32) mit Beispielen überzeugend darlegt, nichts Verwerfliches, sondern der „letzte Akt der Lebenshilfe“, entsprechend der Geburtshilfe am Anfang. Kap. 4 (S. 33-44) wendet sich gegen die Anmaßung einer Medizin, die Alter und Sterben zu behandlungsbedürftigen Krankheiten erklärt und, nicht zuletzt aus finanziellem Interesse, allzu oft Schwerstkranke zu Objekten einer „totalen Medizin“ erniedrigt und lange unnötig leiden lässt, ja geradezu quält. Kap. 5 (S. 45-56) legt dar, dass „Selbstmord“ eine falsche, aus



ideologischen Gründen irreführende Bezeichnung für Selbsttötung ist. Dieser letzte Schritt ist aus mancherlei Motiven denkbar, über die kein anderer Mensch sich ein Urteil erlauben kann und darf. Die philosophische Begründung für den fundamentalen Wert der Möglichkeit, sein Leben zu beenden, fällt etwas dürftig aus. In J.P. Sartres Studie (*L'êtré et le néant*, 1943; dt. *Das Sein und das Nichts*, Hamburg 1952) wäre zu finden gewesen, dass der Mensch nur frei ist, solange er die Wahl hat, sein Leben zu gestalten oder zu beenden.

In der Tat herrscht in der deutschen Gesellschaft ein skandalöses Ungleichgewicht: „Während vor aller Augen massenmedial der Kult anomischer, skurriler oder sonst hypertroph individualisierter Lebensformen und Praktiken sogenannter Minderheiten zelebriert wird ..., ist es nach wie vor für Nichtmillionäre unmöglich, den letzten Lebensakt nach eigenem Gutdünken zu bestreiten“ [gemeint ist wohl: zu gestalten, Anm. d. Rez.], wie dell'Agli zugespitzt formuliert (S. 48). Der an dieses Kapitel angehängte kurze Exkurs über „Sprachregelungen“ (S. 57-58) hätte besser auf sprachpsychologische Untersuchungen eingehen sollen, um alle betr. Wortfelder einzubeziehen. Zu Beginn von Kap. 6 (S. 59-ca. 64) versucht der Autor eine Art soziologische Analyse der Gegner der o.g. Liberalisierung. Darauf folgt unvermittelt ein Buchteil, der mit dem Thema allenfalls noch am Rande zu tun hat; er wirkt wie zusätzlich angehängt und trägt zur Klärung der Probleme nichts bei. Diese zweite Hälfte (S. 65-121, mit 69 Anmerkungen) besteht aus einer Auseinandersetzung mit dem italienischen Philosophen G. Agamben und langen Ausflügen in Film- und Musiktheorie (zu hiezulande eher unbekanntem Richtungen). Sie sollten, wenn überhaupt, woanders ihren Platz finden.

Was in dell'Agli's Ausführungen gänzlich fehlt, ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Problemen, die eine weitgehende Liberalisierung mit sich bringen würden. Der Teufel steckt auch hier, wie üblich, im Detail. Es ist wenig sinnvoll, mit überlegener Intellektuellen-Gebärde und großen Worten für Euthanasie, Suizid und dazu noch die Freigabe aller möglichen Drogen einzutreten, wenn es doch zunächst darum geht, die Öffentlichkeit aufzuklären und die Gesetzgeber zu einer menschlicheren Einstellung gegenüber dem individuellen Leid von Schwerstkranken zu bewegen.

Bei der Lektüre hatte ich anfänglich den Eindruck einer schwachen Übersetzung aus dem Italienischen. Später sah ich auf der Website des Autors, dass er Bildungsinländer ist und als freiberuflicher Übersetzer und Journalist in Berlin arbeitet. Mit der deutschen Sprache scheint er freilich, wie viele Interpunktionsfehler und zahlreiche stilistische und grammatische Schnitzer zeigen, nicht zureichend vertraut. Mindestens die hier angezeigte Publikation hätte einer strengeren Lektorierung durch den Verlag bedurft.